

Janette Oke

Laurel Oke Logan

Wenn
der Hoffnung
Flügel
wachsen

Roman

Aus dem Amerikanischen von Eva-Maria Nietzke



Die amerikanische Originalausgabe erschien im Verlag Baker Publishing Group, Grand Rapids, Michigan, USA, unter dem Titel „Where Courage Calls“.

© 2015 by Janette Oke und Laurel Oke Logan

© der deutschen Ausgabe 2016 Gerth Medien in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Dillerberg 1, 35614 Asslar

Die Bibelzitate wurden, sofern nicht anders angegeben, den folgenden Bibelübersetzungen entnommen:

- Revidierte Elberfelder Bibel, © 1985/1991/2008 SCM R. Brockhaus Verlag in der SCM Verlagsgruppe GmbH

1. Auflage (unter neuer Nummer) 2021

Bestell-Nr. 817794

ISBN 978-3-95734-794-7

Umschlaggestaltung: Anna-Lisa Offermann

Umschlaggrafik: Dan Thornberg

Satz: Apel Verlagsservice, Celle

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

www.gerth.de

Romanfiguren

Die Familie Thatcher

Beth – Elizabeth Thatcher
Mutter – Priscilla Thatcher
Vater – William Thatcher
Julie – Beths vier Jahre jüngere Schwester
Margret Bryce – Beths verheiratete, zwei Jahre ältere Schwester
John Bryce – Margrets Ehemann
J. W. Bryce – Margrets Sohn, Beths Neffe (Kleinkind)

Die Familie Montclair

Charles Montclair – Geschäftspartner von William Thatcher,
Freund der Familie
Edith Montclair – Edwards Mutter und engste Freundin von
Priscilla Thatcher
Edward Montclair – Beths Freund aus Kindertagen und ihr
vermeintlicher Verehrer
Victoria Montclair – Edwards Schwester, Teenager

Weitere Personen

Jarrick „Jack“ Thornton – Beths Schwarm in *Aufbruch ins
Ungewisse*
Emma – Dienstmädchen der Familie Thatcher
Lucille Bernard – Kindermädchen von J. W.

Lise – Dienstmädchen der Familie Montclair
Emile Laurent – frankokanadischer Reiseführer, Freund von
William Thatcher
Penny, Jannis und Nick – Freunde auf dem Kreuzfahrtschiff

Kapitel 1

Beth griff nach dem samtigen Rosenblatt und zupfte behutsam daran, bis es sich von seinem Platz in der noch immer duftenden Blütenpracht löste. *Zu schade! Wenn ich doch nur den ganzen Strauß aufbewahren könnte!* Sie hatte einen Großteil der Reise damit zugebracht, sich die Szene ihrer Heimkehr am Bahnhof von Toronto auszumalen, und diese Lösung schien die beste zu sein.

Sollte sie mit einer Schachtel welkender langstieliger Rosen aus dem Zug steigen, würde ihre Mutter sofort ahnen, dass es über Beths Jahr als Lehrerin in Coal Valley mehr zu sagen gab, als sie bisher preisgegeben hatte. Eine Flut von Fragen und Vermutungen würde folgen, viel mehr, als Beth zu beantworten bereit war. Darum blieb ihr wohl nichts anderes übrig, als Jarricks Abschiedsgeschenk, das sie die ganze Zeit wie einen kostbaren Schatz gehütet hatte, auf diese Weise zu verbergen.

Seufzend zupfte sie ein weiteres weinrotes Blütenblatt ab und legte es zu den übrigen in das weiße Taschentuch auf ihrem Schoß. Natürlich war es nicht nötig, sämtliche Rosenblätter aufzubewahren, doch Beth brachte es nicht übers Herz, auch nur das kleinste, eng gekräuselte Blättchen wegzuworfen. Während sie sich das Taschentuch samt Inhalt vors Gesicht hielt und den köstlichen Duft einatmete, wurden die Erinnerungen wieder lebendig.

Vor ihrem geistigen Auge sah sie Jarrick am Bahnhof von Lethbridge, wie er die Hand beinahe beschützend auf seine Jackentasche legte, in der sich Beths Adresse und Telefonnummer in Toronto befanden. Groß und breitschultrig stand er da, sein kupferfarbenes Haar glänzte blond, wo es von den Sonnenstrahlen berührt wurde, und sein Lächeln spiegelte die Traurigkeit über diesen Abschied wider.

Der Gedanke daran, schon bald einen ersten Brief von ihm zu bekommen, vielleicht sogar seine Stimme am Telefon zu hören, ließ Beth erröten. *Wenn es doch nur einen Grund gäbe, in den Westen zurückzukehren. Wenn doch nur eine Nachricht eintreffen würde, in der ich gebeten werde, ab Herbst ein weiteres Jahr in Coal Valley zu unterrichten ...*

Beth spähte aus dem Abteifenster, während der Zug seine Fahrt verlangsamte, als er sich dem Bahnhof von Toronto näherte. Sie verknotete die Enden des weißen Taschentuchs und barg das duftende kleine Päckchen sicher in ihrer Handtasche. Dann wickelte sie das feuchte Tuch, mit dem sie die Blumen während der Reise frisch gehalten hatte, von den Rosenstielen und stopfte es in eine Ecke ihrer Reisetasche.

Ihr Puls beschleunigte sich, als ein schriller Pfiff zu hören war und der Bahnhof in Sicht kam. Mit einem letzten wehmütigen Blick auf die nackten Stängel in der Blumenschachtel nahm Beth ihre Reisetasche und folgte dem Gepäckträger, der ihre zwei übrigen Taschen durch den engen Gang trug.

Sie schob sich an anderen Reisenden vorbei, kletterte die überdimensionierten Stufen hinab und setzte ihren Fuß auf festen Boden. Obwohl sie sich innerlich darauf eingestellt hatte, fühlte sie sich völlig erschöpft. *Keine Züge mehr!*, dachte sie seufzend. *Jedenfalls nicht in den nächsten Monaten. Es tut so gut, zu Hause zu sein. Warum ist das Reisen nur so anstrengend – selbst wenn man die meiste Zeit über sitzt?*

Suchend glitt ihr Blick über den Bahnsteig, um ihren Gepäckträger ausfindig zu machen. Doch dann entdeckte sie ihren Vater, dessen winkender Arm über die Menschenmenge hinausragte.

Und gleich darauf hörte sie Julies Stimme. „Bethie! Wir sind hier drüben!“

Rasch bahnte Beth sich einen Weg durch das Menschengewühl und warf sich in die Arme ihrer Familie.

„Du bist zu Hause, Schatz! Herzlich willkommen daheim!“ Ein Durcheinander von Armen umfasste sie, begleitet von Lachen und aufgeregten Begrüßungen.

Schließlich gelang es Beth, sich Gehör zu verschaffen: „Ich kann euch gar nicht sagen, wie wundervoll es ist, euch alle zu sehen. Ich finde einfach keine Worte dafür ...“

„Wir haben so sehnsüchtig auf dich gewartet“, rief ihre Mutter und umfasste Beths Gesicht mit ihrer weiß behandschuhten Hand. „Gut siehst du aus. Geht es dir auch gut, Beth? Du wirkst etwas dünn. Hast du auch immer genug gegessen?“ Mit diesen Worten trat Mrs Thatcher einen Schritt zurück, um ihre Tochter zu mustern, die dasselbe Reisekostüm trug wie vor einem knappen Jahr, als sie Toronto verlassen hatte.

„Mir geht es ausgezeichnet, Mutter. Wirklich!“

Julie nahm ihren Arm. „Ich habe dir so viel zu erzählen, Bethie. Warte nur ab! Es ist einfach wundervoll!“ Ihre Augen glänzten vor Begeisterung.

Sofort schaltete sich Mrs Thatcher ein: „Still, Julie. Alles zu seiner Zeit. Alles zu seiner Zeit.“ An Beth gewandt, fuhr sie fort: „Hier, Schatz, lass Julie deine Tasche tragen.“

Irgendetwas im Ton ihrer Mutter ließ Beth stutzen, doch Julie nahm flink ihre Tasche und Beth fand sich in der herzlichen Umarmung ihres Vaters wieder.

Alle redeten gleichzeitig, als sie die übrigen Taschen vom Gepäckträger entgegennahmen und Richtung Straße marschierten. Ihre Koffer aus dem Gepäckwagen würden in Kürze gebracht werden, hatte der Gepäckträger noch versichert und sich für das großzügige Trinkgeld bedankt.

Während der Heimfahrt in Vaters Rolls Royce beobachtete Beth den regen Verkehr auf den sauber gepflasterten Straßen, wo sich kleine Sportwagen, behäbige Lieferwagen und die eine oder andere schnittige Limousine tummelten. Immer wieder mussten die Autos einer Straßenbahn oder einem mutigen Fußgänger ausweichen. *Was für ein Unterschied zu Coal Valley!*, dachte Beth im Stillen. *Ich hatte völlig vergessen, wie viel Betrieb hier herrscht!*

Nach einiger Zeit ließen sie die Innenstadt hinter sich und fuhren unter einem Baldachin aus Baumkronen durch ein gepflegtes Wohnviertel. Schließlich hielt der Wagen vor dem prächtigen Anwesen,

das Beth den größten Teil ihres Lebens als ihr Zuhause betrachtet hatte.

Die junge Frau atmete auf, während ihr Blick über die Fassade des dreigeschossigen Steinbaus glitt, der einem englischen Herrenhaus nachempfunden war. Glücklicherweise schien alles noch genau so zu sein, wie sie es zehn Monate zuvor verlassen hatte. *Aber irgendwie kommt mir das Haus breiter vor als früher*, dachte Beth, als sie aus dem Wagen stieg.

Wie aufs Stichwort erschienen Margret und ihr Mann in der offenen Eingangstür. Beth lief die Stufen hinauf und warf sich ihrer älteren Schwester in die Arme, bevor sie auch ihren Schwager John begrüßte. Gleich darauf blickte sie sich suchend um.

Margret lächelte wissend, legte eine Hand auf Beths Arm und nickte in Richtung der breiten Tür zum Salon.

Vor lauter Überraschung schlug Beth die Hand vor den Mund, als eine kräftige kleine Gestalt mit pummeligen Beinchen den Flur entlangrannte. *Das ist ja J. W.!*

„Margret, ich kann kaum fassen, wie groß er geworden ist!“ Eine Mischung aus Freude und Traurigkeit füllte Beths Augen mit Tränen, die sie hastig fortwischte. Schnell ging sie ihrem süßen kleinen Neffen nach und hob ihn schwungvoll hoch.

Doch der Kleine zappelte und wand sich so heftig, dass sie ihn schließlich wieder freigab, worauf er sich eilig hinter den Beinen seines Vaters versteckte.

Er kennt mich gar nicht mehr! Dieser Gedanke traf sie wie ein eisiger Windhauch aus den Rocky Mountains.

Margret legte schmunzelnd einen Arm um ihre Schwester. „Lass ihm etwas Zeit. Er wird dir schon bald überallhin folgen, sodass du über jede Ruhepause froh sein wirst.“

Beth lächelte, doch innerlich war sie noch immer traurig. Dann wurde ihr bewusst, dass sie ihren kleinen Neffen im Grunde ja auch nicht mehr richtig kannte.

„Er macht uns so viel Freude, Beth“, erklärte die stolze Mutter. „Stell dir vor, wir haben ihm sogar beigebracht, ‚Tante Beth‘ zu sagen, auch wenn es sich eher nach ‚Tan Bes‘ anhört, fürchte ich.“

„Was, er *spricht* sogar schon?“

„Ja, jeden Tag ein bisschen mehr. Er ist anderen Kindern in seinem Alter weit voraus.“ Margaret hielt inne und lachte. „Nun, jedenfalls glauben wir das.“

Julie hatte sich von hinten an J. W. herangeschlichen, und der fast Zweijährige kicherte, als er sie sah. „Und du sagst ‚Tan Bes‘ genauso perfekt, wie du ‚Tan Duli‘ sagst, nicht wahr, junger Mann?“ Sie kitzelte den kleinen Jungen, der daraufhin kreischend durch den Flur lief.

Margret hatte noch immer den Arm um Beth gelegt und drückte sie sanft. Dann schob sie sie zum Esszimmer, wo das Mittagessen wartete. „Wir wollen alles über dein Leben da draußen im Westen hören, Beth. Mutter hat uns die meisten deiner Briefe vorgelesen, aber ich bin sicher, dass es noch viel mehr zu erzählen gibt.“

Beth dachte an die Rosenblätter in ihrer Handtasche. *Mehr, als du ahnst, liebe Margaret. Mehr, als du ahnst.*



Beth öffnete vorsichtig die Augen und sah sich in dem einst so vertrauten Schlafzimmer um. Es fühlte sich seltsam an, mit den Armen über der Bettdecke aufzuwachen, nachdem sie in den kalten Nächten in Coal Valley ihre Decke stets bis zum Kinn hatte hinaufziehen müssen.

Sie erinnerte sich an das Gefühl des dicken Teppichs unter ihren Füßen, als sie am Abend zuvor in das große, einladende Badezimmer gegangen war. Und das ausgiebige Bad in der großen Wanne war eine wahre Wohltat gewesen – Welch ein Unterschied zu der Eisenwanne in Mollys Küche, die eigenhändig mit Wasser vom Ofen gefüllt werden musste!

Doch Beth hatte nicht lange Zeit, sich wieder auf ihre Umgebung einzustellen, da irgendjemand stürmisch an ihre Tür klopfte. Gleich darauf tauchte Julies strahlendes Gesicht im Türrahmen auf. „Zeit zum Aufstehen, du Faulpelz!“

Beth musste lachen.

„Komm, das Frühstück ist fertig und deine Koffer sind angekommen!“ Julie lief zum Bett, fasste ihre Schwester an den Händen, um

sie aufzurichten, und huschte so schnell aus dem Zimmer, wie sie hereingekommen war.

Rasch zog Beth sich an und ging nach unten, wo der Rest der Familie bereits am Tisch saß. Die junge Lehrerin war es gar nicht mehr gewohnt, dass ein Hausangestellter die Schüsseln auf der Anrichte nachfüllte, während sich ihre Familienmitglieder angeregt unterhielten. Glücklicherweise hatten die anderen Erbarmen mit ihr und ließen sie essen und Tee trinken, ohne sie mit allzu vielen Fragen zu bombardieren.

Nach dem Frühstück bestand Mrs Thatcher darauf, Beth beim Auspacken zu helfen. Margret kam ebenfalls ins Zimmer und setzte sich auf die Fensterbank, während Julie zwischen den Koffern hin- und herflitzte, Teile herausnahm und besah und Kommentare abgab, wenn ihr etwas besonders gut gefiel. Beth, ihre Mutter und das Hausmädchen Emma holten abwechselnd Kleidungsstücke aus den Taschen, um sie wegzuräumen.

So viel Aufhebens, um ein paar Koffer auszupacken. Molly würde nicht schlecht darüber staunen!, schoss es Beth durch den Kopf.

„Ach du meine Güte!“, sagte Mutter erschrocken. „Was um alles in der Welt ist denn das?“ Sie hielt eine einfache Kattunbluse hoch.

Beth nahm ihrer Mutter die Bluse aus der Hand und stopfte sie mit einigen anderen schlichten Kleidungsstücken in den Koffer zurück. Hastig erklärte sie: „Das habe ich zum Unterrichten angezogen. Ich habe mir extra einige einfache Kleider nähen lassen, damit meine Schüler nicht denken, ich würde mich für etwas Besseres halten.“ Sie bemerkte, dass sich ein defensiver Ton in ihre Stimme geschlichen hatte, und versuchte, unbekümmert zu lächeln.

Ihre Mutter schien vor lauter Bestürzung sprachlos zu sein. Hilfesuchend drehte sie sich erst zu Margret, dann zu Julie um.

Doch Margret sagte nur: „Wie lieb von dir, Beth, dafür zu sorgen, dass deine Schüler sich in deiner Gegenwart nicht unbehaglich fühlten. Kein Wunder, dass dein Unterricht erfolgreich gewesen ist.“

Julie lachte fröhlich. „Keine Sorge, Mutter. Bei meinem Besuch konnte ich mich davon überzeugen, dass sie dort nicht unangenehm aufgefallen ist. Aber, Bethie“, fuhr sie fort, und im ersten Moment

war Beth froh, dass ihre Schwester das Thema wechselte, „du hast uns ja längst noch nicht alles über deine Abenteuer erzählt. Gibt es nicht vielleicht noch irgendwelche Dinge – oder *Personen* –, über die wir Bescheid wissen sollten?“

Beth warf Julie einen ärgerlichen Seitenblick zu, bevor sie mit ruhiger Stimme antwortete: „Nein, ich denke, ich habe euch alles Wichtige berichtet. Gestern Abend bei Tisch und auch heute Morgen beim Frühstück habe ich ja ausführlich erzählt, und ich glaube, das genügt für den Augenblick.“

Mit einem verschmitzten Lächeln beugte Julie sich vor, als ob sie etwas aus dem Koffer holen wollte, und flüsterte Beth das Wort „Lügnerin!“ ins Ohr. Ihr kurzer Besuch in Coal Valley hatte dazu geführt, dass sie mehr wusste als der Rest der Familie. Sie kannte Jar-rick, hatte sogar einige Worte mit ihm gewechselt. Was würde sie als Nächstes sagen?

Erleichtert atmete Beth auf, als Julie mit einer Bürste und einer Schachtel Haarklammern auf den Toilettentisch zuging.

Doch ihre jüngere Schwester hatte ihr kleines Spielchen noch nicht beendet. Bevor Mutter sich einmischen konnte, zuckte sie spöttisch die Achseln und sagte in gespielt hochnäsigem Ton: „Es sieht so aus, als ob ich die Einzige hier wäre, die darauf erpicht ist, die *ganze* Wahrheit zu hören!“

Nun runzelte Mrs Thatcher die Stirn und sagte tadelnd: „Julie, ich weiß nicht, wieso du Beth in dieser Weise provozieren musst. Dies ist weder der richtige Zeitpunkt noch der richtige Ort, um ...“

„Aber wir können doch jetzt über *unser* Geheimnis reden, oder?“, warf Julie rasch ein.

Beth klappte den Koffer zu und reckte sich. „Was für ein Geheimnis?“

Mutter seufzte und nickte kaum merklich, worauf Julie freudestrahlend herausplatzte: „Räum deine Koffer noch nicht weg, Schwesterlein. Du wirst sie noch brauchen!“

Nachdem Mutter das Dienstmädchen Emma mit einer Handbewegung entlassen hatte, bedeutete sie Beth, sich neben sie auf die Bettkante zu setzen.

Beths Herz begann zu rasen. *Was um alles in der Welt ...?*

„Wie du weißt, haben wir schon seit einigen Jahren vor, auf Reisen zu gehen. Doch Vater war durch seine Geschäfte immer so eingespannt, dass es bisher nicht möglich gewesen ist. Nun ist er damit einverstanden, dass wir ohne ihn reisen, da ihr mittlerweile alle erwachsen genug seid. Wir haben also Plätze auf einem Dampfer reserviert, der den Sankt-Lorenz-Strom hinunter und anschließend an der Ostküste Kanadas und der Vereinigten Staaten entlangfahren wird. Unterwegs kann man viele große Städte und interessante Sehenswürdigkeiten besichtigen.“

Margret nickte lächelnd, während Mutter weiterredete: „Schiffe sind längst nicht mehr die schwerfälligen, unzumutbaren Verkehrsmittel wie früher – sie sind jetzt höchst modern und mit jeglichem Komfort ausgestattet. Ich habe gehört, dass es sogar überdachte Schwimmbäder darauf gibt, stell dir nur vor! Viele unserer Freunde habe eine solche Kreuzfahrt gemacht und waren davon sehr ange-
tan.“

„New York City!“, stieß Julie begeistert hervor. „Denk doch nur!“

Beth spürte ihr Herz pochen und schluckte mühsam. „Und wann ... wann genau soll diese Reise denn stattfinden?“

Ein peinliches Schweigen folgte. Die drei Frauen sahen einander verlegen an, bevor Mutter schließlich antwortete: „Es ist geplant, dass wir – wir alle – am kommenden Montag nach Quebec City aufbrechen. Wir haben vereinbart, mit Mrs Montclair und ihrer Tochter Victoria gemeinsam zu reisen. Seit Wochen sind wir damit beschäftigt, alle nötigen Vorkehrungen zu treffen.“ Die Stimme von Mrs Thatcher gewann mit jedem Satz an Sicherheit.

Stumm betrachtete Beth ihre Hände und vermied es, jemanden anzusehen. *Sie erwarten, dass ich etwas sage. Dass ich völlig aus dem Häuschen bin vor Freude.* Wenn sie jetzt zum Ausdruck bringen würde, wie ihr zumute war, würde sie die anderen unweigerlich enttäuschen.

„Ich bin gerade erst heimgekehrt, Mutter.“ Beth schluckte erneut. „Und ich hatte eigentlich gedacht ... Ich hatte mich darauf gefreut ...“ Sie brach ab und suchte nach den richtigen Worten.

„Ich fürchte, ich brauche etwas Zeit, um mich innerlich darauf einzustellen.“

Sofort machte sich eine gewisse Ernüchterung breit. Margaret stand auf und schlüpfte hinaus, nachdem sie noch kurz Beths Arm getätschelt hatte. Julie folgte ihr und schließlich ging auch Mutter zur Tür.

Doch Mrs Thatcher zögerte, bevor sie den Raum verließ. „Wir hatten uns so darauf gefreut, es dir zu erzählen. Vor allem Julie. Ich wünschte, du hättest ...“ Sie seufzte. „Früher hast du uns so oft bestürmt, endlich verreisen zu dürfen, dass wir keinen Zweifel daran hatten, dass du einverstanden sein würdest. Mit dieser Reaktion hätten wir niemals gerechnet.“

Sie schüttelte den Kopf. „Und ich weiß wirklich nicht, wo du bleiben und was du tun solltest, falls du nicht mitkommen willst. Vater wird auch fort sein, sodass das Haus praktisch leer stehen wird. Bitte überleg es dir gut, Liebling. Wir haben dich in all den Monaten so sehr vermisst. Und ich glaube, ich könnte es nicht ertragen, dich hier zurückzulassen.“ Mit diesen Worten verließ Mrs Thatcher das Zimmer ihrer Tochter.

Beth starrte auf ihre halb ausgepackten Koffer und bemühte sich, nicht in Tränen auszubrechen. Doch als sie mit zitternden Händen weiter aufräumte, spürte sie ihr Herz wie einen Stein in der Brust.



„Hast du Zeit, ein wenig mit mir spazieren zu gehen?“ Das Lächeln, das sie ihrem Vater schenkte, fiel etwas zittrig aus, als sie ihn von der Türschwelle seines Arbeitszimmers aus ansprach.

Sofort legte er das Buch, in dem er gerade las, zur Seite. „Natürlich, mein Schatz.“ Er stand auf, schlüpfte in seine Jacke und folgte ihr nach draußen.

Beth wickelte ihren Schal enger um ihre Schultern, als sie an diesem ungewöhnlich kühlen Juniabend mit ihrem Vater die breiten Stufen hinunterging. Sie überlegte, welche Richtung sie einschlagen sollten. Anstatt die Einfahrt entlangzugehen, war es vielleicht besser, über den Rasen rund um das Gebäude zu schlendern. Vermutlich

waren mindestens zwei Runden nötig, bis sie alle ihre Gedanken und Gefühle losgeworden war.

Schmunzelnd schritt ihr Vater neben ihr her. „Ich bezweifle, dass diese Schuhe jemals zuvor den Rasen betreten haben.“

Beth blieb stehen und schaute bestürzt auf die handgefertigten Kalbslederschuhe ihres Vaters. Sie hatte es sich angewöhnt, an der frischen Luft herumzugehen, wann immer sie nachdenken wollte.

„Keine Sorge, meine Liebe“, beschwichtigte sie ihr Vater, während er ihren Arm nahm. „Ich bin gar nicht so kompliziert. Es ist nur so, dass ich tatsächlich noch nie über unsere Außenanlagen marschiert bin. Hältst du mich jetzt etwa für einen fürchterlichen Snob?“ Seine Augen weiteten sich in gespielter Besorgnis.

Beth musste trotz ihrer inneren Anspannung lachen. „Nein, Vater. Ganz bestimmt nicht.“

Eine kleine Weile blieb es still, während Beth ihre Gedanken zu sammeln versuchte. Sie gingen an einer langen Reihe französischer Fliederbüsche vorbei, die das Anwesen von der Straße abschirmten. Mehrere große Büschel verblühender Blüten hingen noch an den Zweigen und verströmten einen vertrauten, intensiven Duft, den Beth stets geliebt hatte. Sie atmete tief ein, bevor sie sich ihrem Vater zuwandte. „Ich bin nicht sicher, ob ich verreisen möchte“, flüsterte sie.

„Mutter hat es mir gegenüber erwähnt.“

Beth biss sich auf die Unterlippe. „Was hat sie denn alles gesagt?“

„Das ist jetzt nicht wichtig.“

Schweigend gingen sie weiter und blieben wenig später vor einigen großen violetten Schwertlinien stehen.

Schließlich brach es aus Beth heraus: „Ich bin gerade erst zu Hause angekommen! Und ich finde gar keine Worte dafür, wie wundervoll sich das anfühlt. Ich habe noch nicht einmal meine Sachen ganz ausgepackt!“ Danach erklang ein Geräusch, das sowohl ein unterdrücktes Schluchzen als auch ein leises Lachen sein konnte.

„Ich verstehe.“ Vater tätschelte ihren Arm. „Würde es einen Unterschied machen, wenn du vor der Abreise noch eine oder zwei Wochen Zeit hättest?“

„Ich weiß es nicht.“ Beth seufzte. „Vielleicht ... aber andererseits kommt es auf ein paar Tage hin oder her auch nicht an.“

„Was ist es dann, was dich an diesem Vorhaben so stört?“

Beth setzte sich wieder in Bewegung und ihr Vater ging neben ihr her. „Nun“, gab Beth zu, „in erster Linie mache ich mir Sorgen, dass ein Brief eintreffen könnte, in dem ich gebeten werde, weiterhin in Coal Valley zu unterrichten. Und dass diese Stelle anderweitig vergeben werden könnte, falls ich nicht schnell genug darauf reagiere.“

„Du meinst, diese Reise könnte eine mögliche Rückkehr in den Westen gefährden?“

„Ja, genau.“

„Ich verstehe. Das klingt so, als ob du entschlossen wärst, die Stelle anzunehmen, wenn sie dir angeboten wird.“

Beth suchte den Blick ihres Vaters und flüsterte: „Ja, das stimmt. Ich fühlte mich sehr, sehr wohl dort.“

Als sie Traurigkeit in seinen Augen aufflackern sah, wandte sie rasch den Kopf ab. Erneut herrschte Schweigen, während sie nebeneinander über das Grundstück spazierten. Beth kämpfte mit widerstreitenden Gedanken und nach einigen Minuten fragte sie: „Kann die Post nachgesandt werden, egal, wo wir uns befinden?“

„Ja, das ist kein Problem.“

„Und wir würden sie erhalten, sobald wir in einem Hafen anlegen?“

„Ja, das wurde immer so gehandhabt, wenn ich auf Reisen war. Kannst du dich erinnern, wie viele Briefe du mir im Laufe der Jahre geschrieben hast? Ich habe jeden einzelnen davon erhalten.“ Vater machte eine Pause, bevor er fortfuhr: „Ich kann nicht versprechen, dass es keinen Verzug geben wird. Aber es besteht ja auch noch die Möglichkeit, ein Telegramm zu verschicken. Wir könnten Jacob die Anweisung geben, jeden Brief, der von der Schulbehörde stammt, zu öffnen und die Neuigkeiten aufs Schiff zu telegrafieren.“

Dieser Gedanke entfachte einen kleinen Hoffnungsfunken. „Das wäre wirklich hilfreich.“

„Hast du denn schon einmal in Betracht gezogen, dass du diese Reise tatsächlich genießen könntest, Beth?“

Sie spürte, wie ihr Widerstand dahinschmolz. Seufzend hakte sie sich bei ihm unter. „Und wo wirst *du* sein, Vater? Warum kommst du nicht mit?“

„Tja, nun ... ich muss leider nach Südamerika fahren. Mr Montclair und ich haben einige neue Kontakte geknüpft, um die wir uns kümmern müssen. Vielleicht werden wir sogar vor Ort ein Flugzeug chartern, um die Produktionsstätten zu besichtigen. Stell dir nur vor, dein alter Vater wird womöglich *fliegen*.“ Er breitete die Arme aus und zwinkerte ihr zu.

Während er seine Arme schwenkte, die die Tragflächen eines Flugzeugs darstellen sollten, begann Beth zu lachen. Inzwischen waren sie bei den in ordentlichen Reihen gepflanzten Obstbäumen ganz hinten im Garten angelangt. Einige Bäume trugen noch ihre Blüten aus dem späten Frühjahr. Vater pflückte eine von ihnen und steckte sie in Beths Haar.

In ernsterem Ton sprach er weiter: „Nach all den schwierigen Jahren erleben wir gerade einen Wirtschaftsaufschwung, der hoffentlich noch eine Weile anhalten wird. Und obwohl ich nicht zu denen gehöre, die alle Vorsicht außer Acht lassen, glaube ich doch an eine beständige Expansion unserer Geschäfte. Anders gesagt: Man muss das Eisen schmieden, solange es heiß ist.“

Nachdenklich hielt er inne. „Ich bin immer gerne unterwegs gewesen, Beth, und deshalb glaube ich, dass ich für diese Tätigkeit geeignet bin. Allerdings bedaure ich meine häufige Abwesenheit von zu Hause. Ich war zu oft auf Reisen, als ihr Kinder groß geworden seid. Aber so ist es nun mal im Leben: Alles hat seinen Preis. Oft bedeutet die Entscheidung, in eine bestimmte Richtung voranzugehen, dass man gezwungen ist, anderes loszulassen, darunter auch die Menschen, die einem am Herzen liegen.“

Beth merkte an seinem Blick und an seiner gepressten Stimme, dass er nicht länger nur über seine Geschäfte sprach.

„Ich würde dich gern für immer in meiner Nähe behalten, mein Schatz“, erklärte er ruhig. „Aber trotzdem würde ich dir niemals das Vorrecht streitig machen, dir deine eigene Meinung zu bilden und deinen eigenen Weg zu wählen.“

Sein Gesicht verzog sich zu einem schelmischen Lächeln. „Letztes Jahr lag ein überschaubarer Weg vor dir: Du hättest Edward Montclair mit dem Segen beider Elternpaare heiraten und an seiner Seite recht komfortabel leben können.“

„Oh, Vater“, wandte sie errötend ein. „Du weißt doch, dass er für mich nie mehr als ein guter Freund gewesen ist.“

„Jedenfalls hast du dich anders entschieden“, sagte er, wobei er wieder ernst wurde. „Und daraus schließe ich, dass du mir vermutlich noch ähnlicher bist, als ich bisher gedacht habe.“

Er nahm ihren Arm und sie setzten ihren Spaziergang fort. „Bestimmt wird deine Mutter mir vorwerfen, es sei meine Schuld, dass du nicht davor zurückschreckst, dich auf Dauer im Westen niederzulassen. Aber mir ist bewusst, dass du in den letzten Monaten manche Schwierigkeiten bewältigt und verschiedenste Entbehnungen auf dich genommen hast. Und du bist an diesen Herausforderungen gewachsen und dadurch in deiner Persönlichkeit reifer und stärker geworden. Ich bin sehr stolz auf dich, Beth.“

„Danke, liebster Vater. Es bedeutet mir mehr, als ich sagen kann, dass du mich verstehst“, sagte sie mit rauer Stimme und umarmte ihn.

Schmunzelnd entgegnete er: „Wenn man beschließt, zu neuen Ufern aufzubrechen, gewinnt man ja manchmal auch neue Freunde ...“

Beth keuchte und verbarg ihr Gesicht in der Anzugjacke ihres Vaters. *Julie! Was kann sie nur erzählt haben?*

Im Weitergehen bemerkte ihr Vater: „Ich habe am Abend vor deiner Heimkehr einen äußerst ungewöhnlichen Anruf erhalten. Es war ein Mann, dem ich nie zuvor begegnet bin. Stell dir nur vor!“ Wieder erschien ein schelmisches Lächeln auf Vaters Gesicht. „Ich glaube, ich sollte diesen Mann möglichst bald persönlich kennenlernen. Er bat nämlich darum, mit *dir* sprechen zu dürfen, meine Liebe.“

Atemlos fragte Beth: „Was ... was hast du gesagt?“

„Ich habe ihm gesagt, dass du noch nicht in Toronto angekommen bist, dass er aber heute Abend erneut anrufen kann, um herauszufinden, ob du ihn sprechen möchtest.“

„Vater!“

„Ich war *sehr* freundlich, Beth, keine Sorge. Ich habe mich vorgestellt und ihn gefragt, woher er dich kennt. Und dann haben wir uns ein bisschen unterhalten. Es war sehr ... aufschlussreich.“ Obwohl Vaters Worte beiläufig klangen, hatte er ihr seinen Kopf zugewandt und beobachtete aufmerksam ihren Gesichtsausdruck.

Beth, deren Herz bis zum Hals schlug, versuchte, sich nicht vorzustellen, über welche Details die beiden wohl gesprochen hatten. „Wirst du Mutter von ihm erzählen? Ich fürchte, sie könnte zu viel Wirbel darum machen. Wirst du ...?“

„Nein, mein Schatz. Ich werde deiner Mutter nichts sagen. Doch bevor dieser junge Mann heute Abend erneut anruft, wäre es ratsam, dass du sie selbst informierst.“

Beth schluckte und nickte.

Kapitel 2

„Mutter, hast du einen Moment Zeit?“

Beth hatte ihren ganzen Mut zusammengenommen und war in den Wintergarten gegangen, wo ihre Mutter am Schreibtisch saß. *Sie nimmt wahrscheinlich an, dass ich wegen der Kreuzfahrt zu ihr komme. Himmlischer Vater, hilf mir, die richtigen Worte zu finden. Und hilf Mutter, mich zu verstehen.* Beths stummes Gebet machte sie ruhiger. „Können wir uns aufs Sofa setzen?“

Seufzend stand ihre Mutter auf und ließ sich auf dem bequemen Sofa vor der großen Fensterfront nieder, die den Blick auf den hinteren Garten freigab. Beth setzte sich neben sie und verschränkte ihre Hände nervös im Schoß. Dann sagte sie das Erste, was ihr in den Sinn kam: „Ich erwarte heute Abend einen Anruf.“

„Von wem denn, Liebling?“ Die Augen ihrer Mutter, von winzigen Fältchen umgeben, sahen sie voll Überraschung und Freude an. Offenbar ging Mrs Thatcher davon aus, dass es sich um eine von Beths Bekanntschaften aus Toronto handelte ... womöglich sogar um einen geeigneten jungen Mann aus einer wohlstuierten Familie.

„Es ist jemand, den ich in Coal Valley kennengelernt habe“, fuhr Beth hastig fort.

Ihre Mutter zog die Augenbrauen hoch. Jetzt gab es kein Zurück mehr.

„Also ... ähm ... es ist ein Mann.“

Mrs Thatcher räusperte sich. „Tatsächlich?“

„Er heißt Jarrick Thornton, aber die meisten Leute nennen ihn einfach nur ‚Jack‘. Ich selbst habe ihn von Anfang an mit seinem richtigen Vornamen angesprochen. Zuerst wollte ich ihn damit wohl ein wenig aufziehen, aber irgendwann ist mir klar geworden, dass ‚Jack‘ viel zu gewöhnlich klingt und einfach nicht zu ihm passt.“

Mutter schien nicht beeindruckt zu sein.

„Er ist ein Beamter der Royal Canadian Mounted Police.“

„Hast du ihn durch Edward kennengelernt?“, erkundigte sich Mrs Thatcher in etwas spitzem Ton.

„Nein.“ Beth hielt kurz inne, um sich noch einmal ins Gedächtnis zu rufen, wann genau sie Jarrick zum ersten Mal gesehen hatte.

„Der Pastor von Coal Valley hat uns einander vorgestellt. Ich habe sonntags den Gottesdienst besucht, und meine Pensionswirtin, Miss Molly, hat die beiden Männer zum Mittagessen in ihr Haus eingeladen. Dort sind wir uns dann begegnet.“

Beth hoffte, dass ihre Mutter an der Art und Weise dieses Kennenlernens nicht zu beanstanden haben würde.

„Und seither habt ihr euch regelmäßig getroffen?“

Rasch schüttelte Beth den Kopf. „Oh, nein. Wir sind uns nur hin und wieder über den Weg gelaufen. Ich habe ihn bei Veranstaltungen in Coal Valley gesehen, und gelegentlich haben wir zusammengearbeitet, um den Kindern an meiner Schule zu helfen. Julie hat ihn ebenfalls kennengelernt, als sie mich besucht hat.“

Beth war bewusst, dass sie hektisch und nervös klang. Sie holte tief Luft und dachte an den Tag zurück, an dem sie zu dritt die Gegend rund um Coal Valley erkundet hatten – sie selbst, Julie und Jarrick. *Er ist so aufmerksam und charmant gewesen*, erinnerte sie sich. Doch solche Gedanken konnte sie ihrer Mutter gegenüber nicht äußern. Stattdessen sagte sie etwas verlegen: „Ich habe ihn doch sicherlich in meinen Briefen erwähnt.“

„Nein, tut mir leid, ich kann mich nicht an diesen Namen erinnern.“

Da hat sie wohl recht, dachte Beth beschämt. In ihrem Bemühen, ihre Mutter nicht allzu sehr zu beunruhigen, hatte sie ihr absichtlich das eine oder andere verschwiegen, was sie in Coal Valley erlebt hatte. Und ihre Bekanntschaft mit Jarrick hatte sie vermutlich höchstens am Rande erwähnt.

„Nun, er ist ein netter Mann, Mutter, ein bisschen älter als ich – beinahe dreißig, glaube ich. Wann er Geburtstag hat, weiß ich nicht.“ Was um alles in der Welt konnte sie noch über ihn berichten?

„Er stammt aus einer sehr angesehenen Familie in Manitoba, sein Vater ist dort Pastor. Soviel ich weiß, hat er eine Schwester und mehrere Brüder.“ Beth merkte selbst, dass diese äußerst knappe Personenbeschreibung kaum ausreichen würde, um Mutters verständliche Neugier zu stillen.

„Seit wann ist er bei der berittenen Polizei?“

„Ich weiß es nicht. Darüber haben wir nicht gesprochen.“

„Wird er in jener Gegend bleiben, oder wird er immer wieder an einen anderen Posten versetzt werden – wie Wynn und deine Tante Elizabeth? Edith Mountclair hat gesagt, dass Edward sich in Calgary niederlassen wird und gerade seine Verlobung mit einer Kate Duncan bekannt gegeben hat. Sie wollen schon bald heiraten.“

Mrs Thatchers Stimme war lauter und schärfer geworden. Es schien beinahe so, als würden ihre Worte von den bemalten Bodenfliesen zurückprallen und aus jeder Ecke des hohen Zimmers widerhallen.

Doch Beth blieb ganz ruhig. „Ich freue mich für Edward. Und ich weiß nicht, wohin Jarricks Arbeit ihn führen wird. Darüber haben wir noch nicht gesprochen.“

„Hmmm. Ich verstehe.“

Beth musste an seine Abschiedsworte denken, die er erst eine Woche zuvor geäußert hatte: Dass sie genau die Eigenschaften besäße, die er sich für seine zukünftige Frau wünsche. Und dass er sie – sollte Gott sie zurück nach Coal Valley führen – gerne um Erlaubnis bitten würde, ihr den Hof machen zu dürfen. „Er hat ... Wir haben darüber gesprochen ... dass wir einander näher kennenlernen möchten. Und wir haben vereinbart, den Sommer über Kontakt zu halten.“

Zwar entsprach dies durchaus den Tatsachen, aber Beth war bewusst, dass das Band zwischen ihr und Jarrick viel stärker war, als sie durchblicken ließ.

Sie beobachtete, wie ihre Mutter versuchte, diese Informationen zu verarbeiten. „Deshalb also möchtest du nicht verreisen. Du möchtest zu Hause sein, um seine Anrufe entgegenzunehmen?“

„Ja, schon, aber das ist nicht der einzige Grund. Ich bin gerade erst heimgekommen, Mutter, und ich ...“ Da Beth in diesem

Moment bewusst wurde, dass es vielleicht besser war, beim Thema zu bleiben, brach sie ab.

„Jedenfalls würde ich heute Abend sehr gerne mit ihm reden, wenn er anruft“, fuhr sie fort. „Ich hoffe, du hast nichts dagegen. Mit Vater hat er bereits gesprochen. Ich weiß nicht, wie und wann du ihn persönlich kennenlernen kannst, aber ich hoffe sehr, dass sich bald eine Gelegenheit dafür finden wird. Ich bin sicher, er würde dir gefallen. Er ist ein wahrer ... Gentleman.“

Dieses Wort schien nicht einmal im Entferntesten auszureichen, um Jarricks Charakter zu umreißen, doch Beth hoffte, dass es ihre Mutter beeindrucken würde. Während sie nervös am Stoff des Sofas herumzupfte, stammelte sie: „Er ist freundlich, redegewandt, geschickt im Umgang mit Kindern und äußerst umsichtig. Ich habe gesehen, wie hart er arbeitet, um für die Sicherheit anderer Menschen zu sorgen – um uns alle zu schützen. Er nimmt seine Arbeit sehr ernst ...“

„Ich verstehe.“

Um ein Haar wäre Beth herausgeplatzt: *Warst du nie verliebt, Mutter?* Doch sie hielt diese gewagte, vielleicht sogar respektlose Frage gerade noch rechtzeitig zurück. Da ihre Gedanken allerdings weiter in diese Richtung gingen, fragte sie sich unwillkürlich: *Ist es das, was ich fühle? Bin ich in Jarrick verliebt?* Allein die Vorstellung bewirkte, dass sie sich einerseits unbehaglich und andererseits wie beschwingt fühlte.

In diesem Moment erklang die Glocke zum Abendessen. Sie standen auf und Mutter schob ihren Arm unter den ihrer Tochter. „Ich werde mich bemühen, dieser Sache aufgeschlossen gegenüberzustehen, mein Schatz. Aber ich hoffe sehr, dass du selbst nicht zu viel in eure Bekanntschaft hineininterpretierst. Du solltest nichts überstürzen, hörst du?“

Das würdest du nicht sagen, wenn es hier um Edward ginge!, hätte Beth am liebsten erwidert. Doch stattdessen nickte sie schweigend und ließ sich zum Speisezimmer führen.

